

Langermann, Erich

Das Helfen als Unterrichts- und Erziehungsprogramm

Die Deutsche Schule (1992) 4, S. 502-512



Quellenangabe/ Reference:

Langermann, Erich: Das Helfen als Unterrichts- und Erziehungsprogramm - In: Die Deutsche Schule (1992) 4, S. 502-512 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-312395 - DOI: 10.25656/01:31239

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-312395>

<https://doi.org/10.25656/01:31239>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Die Deutsche Schule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft,
Bildungspolitik und pädagogische Praxis

Hasso von Recum

Schule im soziokulturellen Wandel

388

Ausgehend von der These, daß es in fast allen westlichen Industriestaaten einen tiefgreifenden Wandel der gesellschaftlichen und kulturellen Wertorientierungen gibt, untersucht dieser Aufsatz die Frage, wie sich durch den sog. „Wertwandel“ die Rahmenbedingungen für das Erziehungs- und Bildungswesen verändert haben und ob Schule dennoch an einem konsensfähigen Erziehungsauftrag festhalten kann. Als Ergebnis seiner Überlegungen stellt der Verfasser einen 12-Punkte-Katalog schulischer „Erziehungsziele“ zur Diskussion.

Wulf Hopf

Schule im soziokulturellen Wandel – ein Wechselverhältnis

Anmerkungen zum Beitrag H. v. Recums

406

Die Replik geht den pädagogischen Konsequenzen des sog. „Wertwandels“ noch einmal genauer nach und macht darauf aufmerksam, daß die Aufgabenbestimmung der Schule u. a. deshalb so schwierig ist, weil sie selbst ganz erheblich zu den soziokulturellen Veränderungen beiträgt, auf die sie nun mit neuen „Erziehungszielen“ heilend reagieren soll.

Achim Leschinsky

Schubkraft oder Schranke?

Zu H. von Recums „Schule im soziokulturellen Wandel“

413

Wesentliche Befunde der „Wertwandel“-Argumentation werden in diesem Diskussionsbeitrag durchaus bestätigt, doch hält der Verfasser präzisere Begriffsbestimmungen für unerlässlich und warnt davor, aus der richtigen Diagnose falsche, nämlich dramatisierende Schlüsse zu ziehen. – Hasso von Recum, wird in Heft 1/1993 auf die Einwände Hopfs und Leschinskys antworten.

385

Was kann die Kohlberg-Theorie für eine pädagogische Handlungsorientierung leisten? 423

Wahrscheinlich hat keine psychologische Theorie im letzten Jahrzehnt bei PädagogInnen – gerade auch in der Bundesrepublik – so starke positive Resonanz erfahren, aber auch so harsche Kritik auf sich gezogen wie die Theorie der Entwicklung moralischer Urteilsfähigkeit des Harvard Psychologen Lawrence Kohlberg. Günter Schreiner, der sich schon viele Jahre mit dem Themenbereich „Moralische Entwicklung und Erziehung“ auseinandersetzt, stellt in seinem Beitrag die Anteile der Kohlberg-Theorie heraus, die nach sorgfältiger Prüfung bleibenden Orientierungswert für pädagogisch Handelnde haben dürften, – er bezeichnet aber auch klar die Schwachpunkte und Geltungsgrenzen des Ansatzes.

Siegfried Tasseit

Schulische Suchtprävention nur für Schüler?

Zur Präventionsarbeit bei Lehrern

436

Obwohl es nach vorsichtigen Schätzungen gegenwärtig mehr als 37000 alkohol-krankte Lehrerinnen und Lehrer an Deutschlands Schulen gibt, ist das Thema in Öffentlichkeit und Forschung weitgehend tabuisiert. In diesem Beitrag erörtert ein erfahrener Suchtberater, wie an den Schulen mit den Alkoholproblemen von Kolleginnen und Kollegen adäquat umgegangen werden kann und wie sich das Beratungs- und Führungsverhalten von Interaktionspartnern, insbesondere von Dienstvorgesetzten, optimieren läßt.

Astrid Kaiser

Kulturelle Bedingungen von Geschlechterdifferenzen

Gesellschaftsbilder von Jungen und Mädchen in patriarchaler und mutterrechtlicher Kultur

449

Um die kulturelle Bedingtheit und damit die prinzipielle Veränderbarkeit von Geschlechterdifferenzen zu überprüfen, hat die Verfasserin eine Feldstudie auf Sumatra durchgeführt, über deren Anlage und Ergebnisse sie ausführlich berichtet. Am Material kindlicher Bildprodukte kann sie u. a. belegen, daß die Grenzen zwischen weiblichen und männlichen Sichtweisen außerordentlich flexibel sind – eine Einsicht, aus der sich für Heranwachsende in allen Kulturkreisen die Chance ergeben könnte, den Anpassungsdruck an jeweils vorherrschende Geschlechterstereotype besser zu durchschauen und schon dadurch ein Stück weit abzubauen.

Walter Jungmann

Interkulturelle Pädagogik und europäische Bildungsreform

465

Der 1. Januar 1993 wird in der Geschichte des europäischen Einigungsprozesses ein wichtiges Datum sein, doch ist immer noch unklar und umstritten, worin der Beitrag des Bildungssystems zum vereinten Europa bestehen könnte. Dieser Beitrag zeigt, daß das Nachdenken über eine gesamteuropäische Bildungsreform gar nicht umhin kann, sich mit den pädagogischen Konsequenzen multikultureller Lebenszusammenhänge auseinanderzusetzen und dabei insbesondere die Erfahrungen der sog. „Ausländerpädagogik“ zu nutzen.

Jürgen Oelkers

**„Pädagogischer Realismus“: Peter Petersens erziehungspolitische
Publizistik 1930 – 1950**

481

Dieser Aufsatz greift erneut in den Streit um Peter Petersen ein (vgl. DDS I/1989), doch geht es diesmal nicht um die Person (war Petersen ein Nazi oder war er es nicht?), sondern ausschließlich um die (auch politische) Qualität seiner Erziehungswissenschaft, um den „Theoriekern des reformpädagogischen Programms“. Offenbar, so lautet der Befund, ist die Jenaplan-Schule nicht als Schule der demokratischen Gesellschaft gedacht gewesen. Vielmehr sollte sie „Erziehungsschule“ sein, wobei „Erziehung“ von Peter Petersen als Funktion einer Gemeinschaft verstanden wurde, die aus einem völkischen „Realismus“ heraus konzipiert worden ist.

Erich Langermann

Das Helfen als Unterrichts- und Erziehungsprogramm

502

Der Verfasser, Rektor einer Grundschule in Baden-Württemberg, stellt in diesem Erfahrungsbericht ein „Helfersystem“ gegenseitiger Schülerunterstützung vor, das im 3. und 4. Schuljahr zu beachtlichen Lernerfolgen geführt und auch bei den Eltern gerade unter dem Gesichtspunkt „Soziales Lernen“ volle Anerkennung gefunden hat.

Hans-Werner Johannsen

Auf dem Weg zur „vollen Halbtagschule“

Ein Bericht aus der Praxis

513

Dies ist eine kleine Erfolgsgeschichte, die zur Nachahmung reizen soll, aber auch zum Nachdenken darüber, was eigentlich mit der „vollen Halbtagschule“ erreicht werden soll: lediglich verlängerte Betreuungszeiten oder ein qualitativ verändertes Lernangebot unserer Grundschulen.

Neuerscheinungen

521

Wolfgang Klafki/Helmut-Gerhard Müller: Elisabeth Blochmann

Joachim Schiller: Schülerelbstmorde in Preußen

Peter Struck: Schul- und Erziehungsnot in Deutschland

Heinz Stübiger (Hrsg.): Bibliographie Wolfgang Klafki

Horst Rumpf: Didaktische Interpretationen

Fritz Bohnsack und Karl Ernst Nipkow: Verfehlt die Schule die Jugendlichen und die allgemeine Bildung?

Uwe Hameyer u. a. (Hg.): Innovationsprozesse in der Grundschule
Reformpädagogik in Jena

Ehrenhard Skiera: Schule ohne Klassen

OECD: Schulen und Qualität

Harald Wagner (Hg.): Begabungsforschung und Begabungsförderung
Berlin und seine Schulen

Hans-Walter Leonhard: Pädagogik studieren

Ursula Dörger: Projekt Lehrerkooperation

In der gegenwärtigen Bildungspolitik spielt das Helfen weder als Instrument zur Humanisierung der Schule noch in seiner existentiellen Dimension eine Rolle. Vielmehr geht es um die Frage, wie man die Schüler möglichst schnell konkurrenzfit macht. Man bevorzugt ein standardisiertes Lernen: Möglichst rasche, an den Anforderungen der modernen Arbeitswelt orientierte Wissensvermittlung. Bildung wird auf wirtschaftliches Innovationspotential reduziert (vgl. dazu Knab 1992).

So sind die wenigen Ansätze, das Helfen in der Schule zu etablieren, ohne Folgen geblieben. Mit der „Zwergschule“ verschwand auch deren Helfersystem, die Mitschülerhilfe in Stammgruppen im Jenaplan von Petersen, wie auch das an amerikanischen Schulen praktizierte „Lernen durch Lehren“ kommen bei uns im Unterricht so gut wie nicht vor. Wem und wie und ob überhaupt im Schulalltag geholfen wird, ist in das Belieben des einzelnen Lehrers/in gestellt.

Demgegenüber führten wir an unserer Schule einige, uns als pädagogisch sinnvoll erscheinende Formen des Helfens mit der Absicht ein, das soziale Lernen zu fördern, insbesondere das Verständnis für den schwachen Schüler, ein Gegengewicht zu dem vorherrschenden Konkurrenzlernen herzustellen, eine intensivere Beschäftigung mit dem Lernstoff zu erreichen, die Lernbereitschaft, insbesondere der schwächeren Schüler zu steigern, das Sprechverhalten zu unterstützen und schließlich der Aggressions- und Gewaltbereitschaft mancher Schüler entgegenzuwirken.

Schüler verantwortlich auf ihr späteres Leben vorbereiten heißt heute für die Schule, auch Konsequenzen aus der zunehmenden, insbesondere existentiellen Bedeutung des Helfens zu ziehen. Die Schüler sollten durch aktives Handeln erfahren, wie *bestimmte Formen des Helfens zwischenmenschliche Beziehungen verbessern*. Diese Erfahrung kann zu mehr solidarischem Verhalten führen, das vor allem auch für die Lösung der bedrohlichen Zukunftsprobleme erforderlich scheint (vgl. z. B. Fromm 1991, S. 305, und Weizsäcker 1986, S. 35–37).

Im Unterschied zu den von Kettwig (1986, S. 474) vorgestellten Formen des Helfens wird bei uns innerhalb der Jahrgangsklasse geholfen (leistungstärkere Schüler helfen leistungsschwächeren, im Mittelbereich hilft man sich gegenseitig), wird durch das Helfen das Grundschemata schulischen Lernens (Einführung – Übung – Klassenarbeit – Verbesserung) verändert, sind die Eltern in das Helfersystem mit einbezogen und sind Hilfsaktionen mit eingeschlossen, die über den engeren Rahmen der Schule hinausgehen. Da das Helfen die Gefahr in sich birgt, daß die leistungsschwächeren Schüler auf Kosten der leistungstärkeren gefördert werden, mußten parallel zu unserem Helfersystem Lernformen eingeführt werden, in denen das *Prinzip*

der Förderung jedes einzelnen gemäß seinem Können und seiner Leistung voll zum Tragen kommt.

Der nun folgende Beitrag möchte zeigen, wie unter den derzeitigen schulischen Rahmenbedingungen einige der oben angeführten Überlegungen in die Praxis umgesetzt wurden. Er beschäftigt sich zunächst mit der Rolle des Helfens innerhalb des schulischen Lernens, stellt dann die neue Rolle des Helfens im Schulalltag, insbesondere im Unterricht der 3. und 4. Klasse unserer Grundschule dar und berichtet schließlich über Ergebnisse des eingeführten Helfersystems.

1. Die Rolle des Helfens innerhalb des schulischen Lernens

Die Rolle des Helfens im alltäglichen Unterricht wird im folgenden Text angesprochen:

Helfen – nicht immer erwünscht?

Belinda fällt das Lernen nicht leicht. Ein Glück, daß sie eine gute Partnerin hat, die Christine. Beim Lesen braucht Belinda noch den Finger. Wenn die anderen Kinder zu schnell lesen, führt sie Belindas Finger immer wieder zu der Zeile, in der gerade gelesen wird. Im Sachunterricht schiebt die Schulkameradin das Blatt in die Mitte, damit Belinda mit dem Ausfüllen leichter zurechtkommt. In der Turnstunde feuert Christine ihre Freundin an und macht ihr Mut. In der Mathematikstunde ist Belinda ganz besonders auf Christinas Hilfe angewiesen. Die Lehrerin ist froh darüber, und oft erhält Christine ein Lob. Doch als es darum geht, eine Probe zu schreiben, ist Christine ratlos. Gerade als sie sich zu Belinda beugen will, die verzweifelt am Finger kaut, um ihr ein wenig beizustehen, verbietet es die Lehrerin. „Aber ich wollte Belinda doch nur helfen“, flüsterte Christine verständnislos. „Arbeite jetzt alleine weiter, Christine, nach der Probe reden wir darüber“ (Hermdobler/Freund/Gick/Weingärtner, S. 87).

Christine lernt nicht nur für sich allein, sondern ist auch willens und fähig, einer schwachen Mitschülerin zu helfen. Sie macht ihr Mut und hilft nicht nur sporadisch, sondern immer. Die Lehrerin freut sich über ihre Hilfsbereitschaft und lobt sie oft. Aber nun kommt der Bruch. Gerade dann, wenn beim Schreiben der Klassenarbeit Belinda in ihrer Not und Verzweiflung ganz besonders auf Christines Hilfe angewiesen wäre, wird ihr das Helfen verboten. Die Situation hat Folgen für die Mädchen und die Lehrerin. Christine ist ratlos. Sie kann die Aufgaben nicht lösen und bleibt in ihrer Not allein. Auch die Lehrerin befindet sich in einer widersprüchlichen Situation. Dort im Unterricht, wo nicht benotet wird, kann sie die Hilfsbereitschaft ihrer Schülerin anerkennen und unterstützen, wenn es um die Note geht, muß sie die Hilfsbereitschaft abweisen. Zum schulischen Lernen gehört, daß in Klassenarbeiten solche Aufgaben zu stellen sind, die von einer bestimmten Zahl von Schülern nur teilweise oder auch gar nicht gelöst werden. Dadurch werden permanent *Anlässe zum Helfen* geschaffen, die besonders solche Schüler/innen aktivieren, die vor allem auch durch außerschulische Erziehung, Erfahrungen und Erlebnisse hilfsbereit sind. Nun sind aber das Helfen und die Leistungsbeurteilung innerhalb des schulischen Lernens höchst unterschiedlich gewichtet. Während die Benotungspraktiken bis ins kleinste geregelt und damit verbindlich sind, ist das Helfen der Schüler untereinander, sowie das Ausmaß und die Intensität der Lehrerhilfe durch

keine amtliche Vorgabe oder Vorschrift geregelt und somit auch unverbindlich. Dadurch nehmen die Benotung als Grundlage für Zeugnisse, und das Lernen unter Konkurrenz- und Leistungsdruck eine absolute Vorrangstellung gegenüber dem Helfen ein. Der *notenfreie Bereich* wird so für den Schüler zum weniger wichtigen *Nebenbereich*, der *notenbesetzte* dagegen zum *wichtigen Kernbereich*. Da aber für Schüler und Lehrer das Helfen nur im weniger wichtigen Nebenbereich möglich ist, ist auch Hilfsbereitschaft beim Lernen in der Schule – strukturbedingt – weniger gefragt.

Die gerechte Beurteilung der Einzelleistung im Kernbereich schulischen Lernens verlangt das Verbot des Helfens. Daran läßt sich nichts ändern, außer man schafft die gegenwärtige Benotungspraxis ganz ab oder ersetzt sie durch eine andere Form der Leistungsbeurteilung. *Womit ich nicht einverstanden sein kann, ist die Art und Weise, wie die Schule das Problem löst.* Daß sie das Helfen als sehr wünschenswerte soziale Verhaltensweise gegenüber den Forderungen nach benoteter Leistung, nach Auslese und Berechtigungen in diesem hohen Maße vernachlässigt, kann meiner Ansicht nach nicht zum Wohle des Schülers sein.

Mein Ziel war nun, das *Ungleichgewicht* zwischen dem Helfen und den Benotungspraktiken, dem individuellen Leistungsstreben und Lernen unter Konkurrenz- und Leistungsdruck abzubauen. Darüber, möchte ich im folgenden berichten.

2. Die neue Rolle des Helfens in Unterricht und Schulleben

A) Helfen und Leistungsbeurteilung

Das neu zu gestaltende Verhältnis zwischen dem Helfen und der Leistungsbeurteilung durch Noten möchte ich von zwei Polen her angehen. Würde das Helfen und die Erziehung zu Hilfsbereitschaft zum alleinigen Prinzip erhoben, müßte die Benotung in der jetzigen Form abgeschafft werden. Gegen das Prinzip der bestmöglichen Förderung jedes einzelnen würde verstoßen, bei einer Anzahl von Schülern würden sicher Eigeninitiative, Leistungsstreben und das Sich-Bewähren vernachlässigt. Würden die Prinzipien der Benotung absoluten Vorrang erhalten, dann wäre das Helfen für Lehrer und Schüler verboten. Wir hätten eine unmenschliche Schule. Jeder lernte für sich, Verbannung jeder von außen in den Unterricht eingebrachten Hilfsbereitschaft, ausgeprägtes Konkurrenzverhalten, Egoismus. Von diesen zwei extremen Polen ausgehend, nenne ich nun zwei Bedingungen, von denen ich glaube, das Verhältnis von Helfen und Benotung so bestimmen zu können, daß a) mehr Ausgewogenheit und b) eine Umsetzung in die Praxis möglich ist.

Erste Bedingung: Da das Lernen in der Schule strukturbedingt konstant Anlässe zum Helfen schafft, Schüler auch von außen Hilfsbereitschaft in die Schule mitbringen, das Gebot christlicher Nächstenliebe zu beachten ist und nicht zuletzt die Konsequenzen aus der existentiellen Bedeutung des Helfens zu ziehen sind, muß das Helfen in der Schule ebenso wie die Beurteilungspraktiken den *Status einer Institution* bekommen, d. h. durch Vorgaben, die für alle gelten, ist zu regeln, wer, wem, wann und wie hilft.

Zweite Bedingung: Der Unterricht ist so zu modifizieren, daß einerseits das Helfen miteinbezogen ist, andererseits Benotung und Bewährung *nicht eliminiert* werden.

B) Gesamtkonzeption des Unterrichts

Um einerseits dem Helfen als wichtigem Bestandteil sozialen Lernens und andererseits der pädagogischen Maxime, jeden einzelnen bestmöglich zu fördern, gerecht zu werden, vollzieht sich das Lernen der Klasse in vier Bereichen: dem *individuellen Lernen*, dem *gemeinsamen Aufgabenlösen*, dem *Spielen* und dem *Helfen*.

Beim individuellen Lernen werden die Aufgaben an jeden einzelnen gestellt, insbesondere auch durch differenzierte Lernmaterialien. Beim Spielen und gemeinsamen Aufgabenlösen steht das Lernen in der *leistungshomogenen Gruppe* im Vordergrund, beim Helfen ist es die Beschäftigung mit den Lernschwierigkeiten der Mitschüler in der *leistungsheterogenen Gruppe*.

An unserer Schule sind folgende Formen des Helfens zur ständigen Einrichtung geworden:

- *Hilfe zur Selbsthilfe* im Bereich des Übens durch vorgegebene Regeln und Materialien.
- *Weiterhelfen/Einspringen* beim Berichten der Gruppe.
- *Lernhilfen* im mündlichen Bereich.
- *Mithelfen* in Projekten mit Eltern, der Gemeindeverwaltung und Vereinen (z.B. Schulfeste, Schulgartenanlage, Baumpflanzaktion).
- *Helfen in Form von Spenden* (z.P. Pakete nach Rumänien).

Auf diese Formen des Helfens gehe ich hier nicht ein. Im folgenden wird dargestellt, welche Rolle das Helfen in *dem* Bereich schulischen Lernens spielt, in dem die Einzelleistung benotet und das Helfen üblicherweise verboten ist.

C) Das Helfen im Mathematikunterricht

Schulisches Lernen hat eine Grundstruktur, die über die ganze Schulzeit hinweg den wechselnden Inhalten und Erziehungseinflüssen als Konstante zugrunde liegt. Es ist das gängige Lernschema: Inhalt einführen – Übung – Leistungsbeurteilung – Verbesserung. Der Einbau des Helfens ändert die Grundstruktur so: Einführung – Übung – Vortest – Helferphase – Haupttest – Auswertung. Der Beurteilungsbereich erweitert sich also zu *Vortest – Helferphase – Haupttest*. Der Vortest wird am Ende der Übungsphase geschrieben. Es ist ein unbenoteter Test mit dem Ziel, dem Lehrer, dem Schüler und den Eltern zu zeigen, welche Wissens- und Kenntnislücken beim einzelnen noch vorhanden sind. Das Feststellen der Lücken erfordert während des Tests strenge Einzelarbeit. Die Schüler können nach Rückgabe des Tests ähnlich reagieren wie nach einer Klassenarbeit (Freude, Enttäuschung, Gleichgültigkeit, Leistungsvergleich u. ä.). Neu aber ist für die leistungsstarken Schüler: Sie wissen, nach dem Vortest wird nicht zur Tagesordnung übergegangen wie bei einer normalen Klassenarbeit, sondern nun beginnt für sie die Aufgabe, anderen, die noch Lücken haben, zu

helfen. Neu ist für die leistungsschwächeren Schüler: Der Vortest ist nichts Endgültiges, denn sie haben eine Chance, sich bis zur Benotung zu verbessern, und sie wissen, anderen sind sie mit ihren schlechten Leistungen nicht gleichgültig oder Anlaß zum Auslachen, sondern sie können mit deren Hilfe rechnen.

Die unterschiedlich großen Wissenslücken im Vortest sind die Basis für die *Helferphase*. Nach ihnen wird bestimmt, welcher Schüler wem in Zweiergruppen hilft. Anhand von Helferkarten wird durch *Hilfe zur Selbsthilfe* versucht, die vorhandenen Lücken zu schließen. Auf die Helferphase folgt der Haupttest mit modifizierten Aufgaben des Vortests. Da er zu benoten ist, gelten die gleichen Regeln wie für das Schreiben einer Klassenarbeit. Den Abschluß bildet die *Auswertungsphase*. Der Vergleich von Vor- und Haupttest zeigt, welche Lernfortschritte der einzelne und die Klasse insgesamt machten. Er gibt auch Auskunft über die „geleistete Arbeit“ der Helferpaare. Zur Auswertung gehört auch die Verbesserung der Restlücken.

D) Jahresplanung

Um ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den vier Lernbereichen der Unterrichtskonzeption (Individuelles Lernen, gemeinsam Aufgaben lösen, spielen und helfen) zu erreichen, ist eine Jahresplanung notwendig. Hier der Anteil des Helfens im Fach Mathematik:

Helferkarten	Einsatz	Jahresstunden
Kleine Helferkarten <i>ohne</i> Lernhilfevorgaben	Die Karten werden verwendet im mündlichen Bereich der Übungsphase und bei Wiederholungen	ca. 20 Stunden
Große Helferkarten <i>mit</i> Lernhilfevorgaben	Diese Karten werden jährlich in der Regel sechsmal zwischen den Vor- und Haupttests und bei Wiederholungen verwendet.	ca. 25 Stunden

Der Einbau des Helfens in das gängige Lernschema eröffnet *neue Erziehungsmöglichkeiten*. Der leistungsstärkere Schüler kann sein Wissen und Können nicht nur für sein individuelles, konkurrenzbezogenes Leistungsstreben einsetzen, sondern es auch mit einem Schwächeren teilen. Für den leistungsschwächeren Schüler kann das Helfen Ansporn und Aufforderung bedeuten, seine Lernmöglichkeiten voll auszuschöpfen. Hilfsbereitschaft kann geweckt und gefördert werden, ebenso Verständnis für die Lernsituation des anderen. Schüler können erfahren, daß die Effektivität des Helfens nicht nur von der Lern- und Denkfähigkeit des anderen abhängt, sondern auch von den eigenen Helfertfähigkeiten. Schließlich ermöglicht das Helfen

das Aktivieren der Lernbemühungen aller Schüler für ein gemeinsames Ganzes. Dies kann sein ein festgelegter Klassendurchschnitt im Haupttest oder eine Spielstunde für alle, wenn im Vor- und Haupttest ein vereinbarter Prozentsatz der Aufgaben richtig gelöst wird.

3. Ergebnisse

A) Tendenzen im Punktvergleich zwischen Vor- und Haupttest

Ausgewertet wurden 20 Vor- und Haupttests. Sie widerlegen die Annahme, daß durch die Helferphase und durch gleiche Aufgabenarten in den beiden Tests fast alle Schüler hohe Punktzahlen erreichen und so das Leistungsniveau einer Klasse nivelliert wird. Drei Tendenzen sind feststellbar. *Tendenz 1:* Ein Teil der leistungsschwachen Schüler kann durch die Helferphase noch etwas größere Leistungsreserven mobilisieren, die übrigen verbessern sich in der Regel zwar auch, bleiben aber dennoch unter ausreichend. Durch die Helferphase wird die Gruppe leistungsschwacher Schüler verkleinert. *Tendenz 2:* An der Leistungsspitze steht ebenfalls eine kleinere Schülergruppe. Die Unterschiede bleiben wegen der schon hohen Punktzahlen im Vortest zum Haupttest gering. Manchmal sind sie bei einzelnen Schülern sogar rückläufig. Die Helferphase bewirkt in einer kleineren Spitzengruppe nur geringe oder auch gar keine Lernfortschritte. *Tendenz 3:* Zwischen der kleineren Spitzengruppe und der kleinen leistungsschwachen Gruppe liegt ein breiter Mittelbereich. Es sind die Schüler im Notenbereich zwischen 2,5 bis etwa 4,5. Hier sind die größten Zugewinne gegenüber dem Vortest zu verzeichnen. Die meisten klettern über ausreichend, der Schwerpunkt liegt zwischen zwei und drei, einige stoßen in die Spitzengruppe vor. In allen drei Gruppen können gelegentlich bei einzelnen Schülern die Punktzahlen des Haupttests niedriger sein als im Vortest, hier sind also Lernrückschritte zu beklagen.

Vergleicht man die Punktzahlen der 20 Vor- und Haupttests, dann wurden in den Vortests 60,5% aller Aufgaben gelöst, in den Haupttests 74,4%. Das bedeutet einen Lernfortschritt von ca. einer Note (von 3,6 auf 2,5).

Fazit: In einer größeren Mittelgruppe konnte das erweiterte Lernschema die meisten Leistungsreserven mobilisieren, was sich u. a. auch günstig auf die Noten der Orientierungsarbeiten auswirkte.

B) Lehreraktivitäten

Die Einführung des Helfens in den Kernbereich erfordert vom Lehrer einige zusätzliche Aktivitäten

1. Mehrarbeit in Planung und Durchführung:

Den Unterricht insgesamt neu konzipieren, pädagogisch sinnvolle Formen des Helfens suchen, durch die richtigen Regeln für Effektivität und einen möglichst reibungslosen Ablauf des Helfens sorgen, jährlichen Stundenbedarf planen, Lernhilfekarten konzipieren und herstellen, Vor- und Haupttests anfertigen, Helfermaterial erstellen, doppelte Korrekturarbeit.

2. Beheben von Störungen:

Die Helferphase ist nicht frei von Störungen. Der Lärmpegel ist zu groß, zwei Schüler, die einander nicht mögen, sollen ein Helferpaar bilden, ein Helfer verliert die Geduld, die Konzentration läßt nach usw. Hier sollte der Lehrer an die gegenseitige Rücksichtnahme appellieren, schlichtend eingreifen, ermuntern, ein Gespür bekommen, wer zu wem paßt, eventuell ein Helferpaar auflösen und andere geeignete Partner suchen lassen. Schwieriger wird es, wenn ein Kind nicht bereit ist, einem anderen zu helfen oder sich helfen zu lassen. Der Lehrer muß dann mit dem Schüler und seinen Eltern über die gute Sache des Helfens sprechen. Es ist aber auch notwendig, den Eltern klar zu sagen, daß der Lehrer eine Ablehnung des Helfens zu respektieren hat. Das Kind arbeitet dann während der Helferphase für sich allein.

3. Die Gestaltung der Auswertungsphase zum erzieherischen Höhepunkt:

In dieser letzten Phase unseres erweiterten Lernschemas sprechen wir über den Ertrag des Helfens für den einzelnen und die Klasse insgesamt. Die Anerkennung von Lernfortschritten durch die Klasse und den Lehrer ermutigt, fördert die Lernfreude, wirkt positiv auf die sozialen Beziehungen unter den Schülern und bestätigt die Arbeit von Helfer und Hilfsbedürftigen. Auch bei geringen oder gar keinen Lernfortschritten bleiben die Schüler der Spitzengruppe die erfolgreichsten. Was den Lernfortschritt betrifft, liegen die Schüler der Mittelgruppe vorn. Die wenigen Schüler jedoch, die trotz Lernfortschritten unter „ausreichend“ bleiben, bedürfen der besonderen Zuwendung des Lehrers und der Klasse: weniger auf die Note als auf ihre Lernfortschritte hinweisen, ihre Lernbemühungen anerkennen, sie wissen lassen, daß sie nicht als die Dummen in diesem Fach abgestempelt werden, sondern der weiteren Unterstützung durch den Lehrer und der Klasse sicher sein können. Ein besonderes Problem entsteht, wenn Schüler trotz der Helferphase im Haupttest schlechter abschneiden als im Vortest. Da ist zunächst Ursachenforschung nötig, sei es im Einzelgespräch oder zusammen mit der Klasse. Ein Elterngespräch ist hier sicher auch angebracht.

Schließlich vergleichen wir den Klassendurchschnitt von Vor- und Haupttests und tragen die Prozentpunkte der richtig gelösten Aufgaben in einer Tabelle ein. Dort ist ablesbar, wie weit wir an unser gestecktes Ziel herangekommen sind, 80% der Aufgaben des Haupttests richtig zu lösen. Der Lernerfolg der *ganzen* Klasse rückt in den Vordergrund. Dadurch wird einem überzogenen Konkurrenzdenken entgegengewirkt, da die eigene Leistung nicht nur in Konkurrenz zu einer anderen Leistung gesehen wird, sondern auch als ein *Beitrag* für die gemeinsame Zielsetzung und die Gesamtleistung der Klasse. In diesem Zusammenhang möchte ich zu den Zielsetzungen noch eine Bemerkung machen. Durch den Einbau des Helfens soll weder der leistungsstärkere Schüler zum hilfsbereiten Dummkopf, noch der leistungsschwächere Schüler zum Sozialschmarotzer umfunktionierte werden. Der leistungsstarke Schüler soll natürlich ein gesundes Leistungsstreben besitzen. Er soll aber sein Wissen und Können

nicht im Sinne eines Leistungsegoisten gebrauchen, sondern mit ihm anderen zu besseren Leistungen verhelfen. Den schwachen Schüler soll das Helfen motivieren, das ihm Mögliche zu leisten. Er soll wissen, daß nicht nur die gute, sondern auch seine schwache Leistung einen Wert hat und gebraucht wird. Dies ist dann der Fall, wenn mit dem Lernen ein gemeinsames Ziel verfolgt wird, zu dem jeder seinen Beitrag leistet. Solche, noch zu entwickelnden Lernprojekte wären dann eine gute Möglichkeit, Helfer und Hilfsbedürftige zu *ganzheitlichem Verantwortungsbewußtsein* zu erziehen.

C) Befragungen

Um zu erfahren, wie das institutionalisierte Helfen bei Schülern und Eltern „ankommt“, sollten sie sich schriftlich darüber äußern, wie sie über das Helfen an unserer Schule denken.

I. Schülermeinungen

Daniela, 10 J. (ihr wird ständig geholfen)

„Mir gefällt das Helfen sehr gut, weil man mir hilft. Zum Beispiel, wenn man im Vortest zehn Lücken hat, wird einem geholfen, daß man im Haupttest besser wird.“

Barbara, 10 J. (auch ihr wird ständig geholfen)

„Ich finde Rechtschreiben toll, wenn einer mir hilft. Das Helfersystem, das ist wirklich gut, gefällt mir, wenn man was lernt. Das Helfen in Mathe ist auch gut, aber in Rechtschreiben gefällt es mir besser.“

Die Mädchen haben erkannt, daß sie durch das Helfen Lernfortschritte erreichen können. Es ermutigt und motiviert sie.

Jule, 10 J. (sie gehört zur Gruppe, in der man sich gegenseitig hilft)

„Ich finde helfen toll und helfe auch gern, weil ich weiß, daß man mir auch hilft. Zum Beispiel: Wir schreiben einen Mathevortest, danach werden die Punktzahlen an die Tafel geschrieben und die Besten helfen den Schlechteren. Die Mittleren helfen sich gegenseitig. Das finde ich toll, wenn sich viele um Punkte verbessern. Ich und meine Gruppe haben ein Paket nach Medias in Rumänien an eine Familie mit fünf Kindern geschickt. Sie haben sich riesig gefreut. Ich finde es toll und bin froh, daß ich an dieser Schule bin.“

Für Jule ist wichtig, daß man sich gegenseitig hilft und ihre Mitschüler/innen durch das Helfen Lernfortschritte machen.

Michael, 10 J. (er hilft im Rechnen, in Rechtschreiben wird ihm geholfen)

„Mir gefällt das Helfen an unserer Schule, weil es mir Spaß macht, und zum andern lernt jeder etwas, besonders der, dem geholfen wird. Wenn man mir z. B. im Rechtschreiben hilft, lerne ich etwas dabei, und der, der mir hilft, auch. Wenn ich einem in Mathe helfe, ist er immer besser als im Vortest.“

Michael macht das Helfen an sich Spaß. Lerneffekt, gegenseitige Hilfe in verschiedenen Fächern und das Lernen des Helfers spielen für ihn eine Rolle.

Rainer, 10 J. (er ist oft Helfer im Rechnen und Rechtschreiben)

„Punkt 1: Ich finde die Regeln beim Helfen in Rechtschreiben zu zeitauf-

wendig. Punkt 2: Helfen ist sehr wichtig für die, die noch nicht so gut rechtschreiben können.“

Rainer hat an der Regel etwas auszusetzen. Anlaß für den Lehrer, mit der Klasse über den Ablauf des Helfens zu sprechen, Anregungen der Schüler aufzunehmen und gegebenenfalls die Regeln zu ändern.

Hannes, 10 J. (ständiger Helfer im Rechnen und Rechtschreiben)

„Die zwei Helferphasen in Deutsch und Mathe finde ich nicht so gut, denn ich muß dauernd der Melanie helfen. Ich weiß ja, daß die Besseren den etwas Schlechteren helfen müssen. Aber ich finde, daß man etwas abwechseln sollte. Beim gestrigen Test hatte Julian 54 Punkte und ich auch. Julian half Daniela und ich Melanie. Ich frage mich, warum ich nicht Daniela helfen durfte. Das hätte durchaus gehen können, da ich mit Julian punktegleich war.“

Hannes ist Klassenbesten. In seiner Stammgruppe sitzt Melanie, ein milieugeschädigtes Adoptivkind mit sehr schwachen Leistungen. Gemäß unserer Abmachung, daß die besten Schüler den schwächsten helfen, übernahm Hannes die Aufgabe, Melanie längerfristig zu helfen. Er ist nicht gegen das Helfen, aber er möchte wechseln. Melanies Lücken sind so groß, daß trotz seiner engagierten und geduldigen Hilfe ihre Lernfortschritte doch recht bescheiden ausfallen. Zudem kann sich das Mädchen sehr schlecht konzentrieren und läßt sich leicht ablenken. Der Junge meint, daß einmal ein anderer die schwerste Helferarbeit übernehmen sollte. Nach einem Gespräch mit ihm, Melanie und Julian erklärte sich Julian bereit, eine bestimmte Zeit Melanie zu helfen.

Rolf, 10 J. (er ist ebenfalls Helfer im Rechnen und Rechtschreiben)

„Mir gefällt nicht, daß wir jedesmal vor dem Helfen die Regeln durchsprechen. In Mathe und Deutsch ist das Helfen für den Helfer ein Nachteil, denn mir ging es jedesmal so, daß ich mich im Haupttest, besonders in Mathe, verschlechtert habe. Mir gefällt ganz gut, daß man öfters mal umsitzt, so daß nicht nur Gute und Schlechte zusammensitzen, sondern die Guten getrennt von den Schlechten.“

Rolf ist ebenfalls ein sehr guter Schüler. Leistungsvergleiche sind ihm sehr wichtig, um zu sehen, an welcher Stelle sich die Klassenbesten befinden. Schuld für seine schlechteren Leistungen im Haupttest (aber dies nur im Spitzenbereich) ist für ihn das Helfen. Die leistungshomogene Gruppe ist für ihn wichtig, so wie sie bei uns beim Spielen und beim gemeinsamen Aufgabenlösen üblich ist. Dort fühlt er sich in der Gruppe der vier Besten am wohlsten.

2. Elternmeinungen

Ich bat die Eltern meiner 23 Schüler/innen (4. Klasse 1990/91), mir schriftlich ihre Meinung über das erweiterte Lernschema mitzuteilen. Es gab 17 Antworten. Sieben Schwerpunkte ließen sich feststellen: In allen Antworten wird das erweiterte Lernschema positiv bewertet, auch wenn bei manchen Punkten Bedenken geäußert werden:

- „Die Grundidee des Helfersystems ist, meiner Ansicht nach sehr begründenswert. Das System hat den Vorteil, das soziale Verhalten der Kinder zu

unterstützen und zu fördern und das gegenseitige Helfen bzw. die Bereitschaft, sich helfen zu lassen, zu lernen.“

- „Es sollte bei diesem System noch beachtet werden, daß Kinder unter Umständen nicht so ganz aufmerksam reagieren, wenn ihnen ein anderes Kind hilft, als wenn ihnen ein Erwachsener, in diesem Fall der Lehrer, etwas erklärt. Ebenso sollte in Betracht gezogen werden, daß Schüler mit schlechten Leistungen, die immer von denselben Helfern unterstützt werden, eventuell nicht mehr aus eigenem Antrieb bereit sind zu arbeiten. Hier kann ruhig Flexibilität angewendet werden, so daß auch einmal leistungsschwächere Kinder in einer Gruppe miteinander ein Problem lösen, um ein sogenanntes Erfolgserlebnis zu haben. Sind die Helferphasen der Kinder und die Hilfe durch den Lehrer gut gegeneinander abgewogen, so ist dieses System durchaus sinnvoll und berechtigt.“
- „Ich finde das Einführen einer Helferphase zur Förderung des sozialen Verhaltens in der Klasse gut. Allerdings sollte man sich darüber im klaren sein, daß ein Vortest für die Kinder eine Verdoppelung der Klassenarbeit bedeutet, auch wenn dieser nicht benotet wird. Das erhöht den Schulstreß gerade bei schwächeren Kindern.“

Hier wird ein Problem angesprochen, das mir zu schaffen macht. Einerseits soll gerade Vortest und Helferphase den Kindern die Angst vor Klassenarbeiten nehmen, andererseits berichten jedoch Schüler in den Gesprächen der Auswertungsphase auch über Angst und Streß. Es kann durchaus sein, daß gerade die gezielte Hilfe den Erwartungsdruck nach besseren Leistungen bei manchen Schülern und Eltern derart verstärkt, daß Angst und Streß nicht ab-, sondern aufgebaut wird.

- „Nicht nur die eigene, möglichst gute Leistung zählt, sondern die Leistung der ganzen Klasse ist wichtig. Die Freude über die Lernsteigerung des Kindes, dem geholfen wurde, ist genauso groß wie die Freude über die eigene Leistung. Aber das Helfersystem geht in seinen Auswirkungen weit über das „reine“ Helfen zum Erwerb des Lernstoffes hinaus: Es bewirkt ein ganzheitliches Lernen, in dem neben dem notwendigen Erwerb von Wissen auch die Zusammenarbeit (Teamwork) und soziales Lernen hinzukommen.“
- „Gerade die sozialen Lernziele halten wir für sehr wichtig, sie stehen wohl neben den reinen Leistungsaspekten immer noch im Hintergrund. Indem Kinder im Klassenzimmer und am Lernstoff miteinander zu tun haben, die Lernprobleme untereinander kennen, entsteht Offenheit und Beziehung, so daß Egoismus und Konkurrenzdenken wenigstens in diesem Rahmen ein Stück weit abgebaut werden können.“
- „Ich finde es erstaunlich, mit welchem Eifer, Einfühlungsvermögen und Selbstverständlichkeit meine Tochter und viele ihrer Klassenkameraden, die ich näher kenne, innerhalb und außerhalb des Unterrichts das Helfen anwenden.“
- „Der Helfer lernt Lernhilfen zu geben, die bis ins Familienleben hinein, z. B. beim Spielen, ihre Anwendung finden.“

Inwieweit die verschiedenen Formen des Helfens das Sozialverhalten der Kinder auch außerhalb des Unterrichts beeinflussen, weiß ich nicht. Die

Eltern machen da offenbar unterschiedliche Erfahrungen. Natürlich kennen die Schüler den Geltungsbereich, wo das Helfen ‚in‘ ist. Im übrigen wird das Sozialverhalten von vielen Seiten beeinflusst (Familie, Kameraden, Medien usw.). Man muß sich deshalb hüten, die außerschulische Wirkung von zwei Jahren Helfersystem überzubewerten.“

– „Im allgemeinen finden wir das erweiterte Lernschema nicht schlecht. Nur wegen des Vortests haben wir Bedenken. Da die Kinder gewöhnt sind, vor jedem Haupttest einen Vortest zu schreiben, haben bestimmt einige Schüler Schwierigkeiten in den weiterführenden Schulen.“

Die Aufteilung der Schüler auf die weiterführenden Schulen bedeutet das Aus für unser Helfersystem. Die Schwachen werden von den Starken getrennt. Damit ist das Helfen nicht mehr möglich. Was im sozialen Bereich aufgebaut wurde, verschwindet, das übliche Lernschema kehrt wieder. Dies wissen natürlich auch die Eltern. Die einen möchten das Helfersystem auch in weiterführenden Schulen beibehalten, andere sehen dort ihre Kinder durch das System benachteiligt. Diese Eltern kann ich allerdings beruhigen, denn nach Auskunft eines Studienrats ist „die ganze Sache“ spätestens nach vier Wochen vergessen. Kinder gewöhnen sich schnell an neue Verhältnisse, was bleibt ihnen auch anderes übrig.

D) Schlußfolgerungen

Die Ergebnisse und Befragungen zeigen: Die Institutionalisierung des Helfens im schulischen Lernen ist erfolgreich. Sie führt, auf die ganze Klasse bezogen, zu deutlich erkennbaren Lernfortschritten, verbessert das Sozialverhalten der Kinder, zumindest in der Schule, und baut das Übergewicht des Lernens unter Konkurrenzbedingungen ab.

Das Helfersystem insgesamt kann ohne zusätzlichen Finanz- und Lehrbedarf in den Unterricht bzw. das Schulleben eingeführt werden. Die Antworten der Schüler und Eltern zeigen die Effektivität einer Institutionalisierung. Lehrerhilfe allein, und wäre sie noch so vorbildlich, oder das Bemühen, über Appelle und Lerninhalte das Helfen den Schülern nahezu bringen, hätte nicht zu diesen Ergebnissen und zu der starken Resonanz bei Schülern und Eltern geführt.

Literatur

Fromm, E.: Haben oder Sein, München 1980

Fromm, E.: Wege aus einer kranken Gesellschaft, München 1991

Hermdobler/Freund/Glück/Weingärtner: Ich und Du Du und Ich, München

Kettwig, U.: „Lernen durch Lehren.“ In: Die Deutsche Schule, 78. Jg. (1986), H. 4

Knab, D.: Die Jugend fit machen für Europa. In: Ringvorlesung „Schule im Kreuzfeuer“ der Universität Tübingen, Südwest-Pressse vom 14. Juli 1992

Weizsäcker, C. F.: Die Zeit drängt. München Wien, 1986

Erich Langermann, geb. 1934; Lehrerstudium für Grund- und Hauptschulen am Pädagogischen Institut Weingarten, Studium des Höheren Volksschuldienstes (Pädagogik, Philosophie, Geographie) an der Universität Tübingen; derzeit Rektor an der Grundschule Ammerbuch 6.

Anschrift: E. Langermann, Weiherstr. 5, 7403 Ammerbuch 1